

Deborah Dittmer,

Jahrgang 1991,
verheiratet, studiert
Evangelische
Theologie in München
und ist dort in der
Vineyard-Gemeinde aktiv.



Entdeckungen

Per E-Mail hatte mir mein Großvater den Entwurf zu seinem Artikel „Lebenserfahrungen eines Altgedienten“ zugeschickt (sein mittlerweile recht unbefangener Umgang mit PC und Internet ist eine der Errungenschaften, für die ich ihn ganz besonders schätze) mit der Bitte, diesen Korrektur zu lesen. Natürlich mache ich das gerne, doch ertappte ich mich bereits beim Öffnen des Anhangs dabei, im Kopf schon die nächsten Tage auf eine freie Minute zwischen Vorlesungen, Prüfungsvorbereitungen, dem ehrenamtlichen Engagement in der Gemeinde und anderen Verpflichtungen zu durchsuchen. Da ich eigentlich in Eile war, wollte ich den Text nur kurz überfliegen, um mich zu einem geeigneteren Zeitpunkt an die Arbeit zu machen. Doch als ich seine Zeilen las, vergaß ich meine Eile. Was er schreibt, berührt mich. Es sind nicht nur seine Worte, sondern er als Person, er als mein Großvater. Ich kenne ihn nun sozusagen seit 24 Jahren. Ich weiß, dass er das, was er schreibt, aus vollstem Herzen schreibt und auch danach lebt. Zwischen uns liegen 62 Jahre, eine lange Zeit, in der sich viel verändert hat. Und doch leben wir in dersel-



einer jungen **Schatzsucherin**

ben Welt, in der sich seine Fragen mit den meinen überschneiden – nur dass er bereits viel mehr Antworten gefunden hat. Einmal mehr wird mir bewusst, wie wertvoll solch ein Erfahrungsschatz doch ist, ganz besonders für uns junge Menschen. Doch auf der anderen Seite wird auch klar, was für eine unglaubliche Verschwendung es wäre, einen solchen Schatz nicht auszugraben. Deswegen möchte ich alle Söhne und Töchter, Enkel und Enkelinnen ermutigen: Seid Schatzsucher! Grabt die kostbaren Schätze aus, die sich in den Erlebnissen und Erfahrungen eurer Eltern und Großeltern verbergen! Denn das ist es doch, was Schätze tun: sie bereichern uns.

Wie die Schätze, die ich bei meinem Großvater entdeckt habe, mich bereichert haben, möchte ich hier kurz erzählen. In seinem Artikel schreibt er über Berufung, ein Thema, das mich derzeit, da sich mein Studium langsam dem Ende zuneigt, ganz besonders beschäftigt. Ganz lebhaft habe ich noch eine Situation vor Augen, in der meine Eltern, Geschwister und ich vor etwa zwei Jahren an seinem Geburtstag um ihn herum standen, um für

ihn zu beten. Auf die Frage, was er sich denn für sein neues Lebensjahr von Gott wünsche, antwortete er: „Dass Gott mir meine Berufung zeigt!“ Was für ein tiefes Gottvertrauen, was für eine dienende Haltung aus solch einem Satz eines 84-Jährigen sprechen! Es hat nicht lange gedauert, bis er uns danach freudestrahlend erzählte, er habe nun seine neue Berufung gefunden. Er sei nun „professioneller Anbeter“, wie er es ausdrückte. Eine Aussage, die bei mir hängen geblieben ist. Wenn ich in Panik darüber, ob ich mit meinem Theologiestudium nach dem Examen wohl jemals einen vernünftigen Job finden werde, mit dem Gedanken spiele, ob es nicht doch besser gewesen wäre, „etwas Handfestes“ (wie mir manche rieten) zu studieren, dann erinnere ich mich an meinen Opa. Für eine Berufung ist es nie, nie, nie zu spät! Den richtigen Zeitpunkt kennt sowieso nur Gott, und wenn dieser erst mit 84 Jahren ist. Und außerdem, ist es nicht unser aller Berufung als Christen, Anbeter Gottes zu sein? Ist das nicht sowieso die größte, die schönste Berufung, die wir haben können? Ich merke, wie plötzlich alles sorgenvolle Nachdenken



„Denn wo dein Schatz ist, wird auch dein Herz sein!“

Die Bibel: Matthäus 6,21

über zukünftige Berufsperspektiven und Lebensstile an Bedeutung verliert. Und dann ist da noch diese Selbstverständlichkeit, mit der sich mein Großvater ganz bescheiden als „Helfer“ bezeichnet und darin völlig aufgeht. Ich weiß, dass hinter seiner jahrzehntelangen Helfertätigkeit zahlreiche Höhen und Tiefen und auch so manche Kämpfe standen. Er war und ist weit mehr als nur ein „Gehilfe“, der anderen zuarbeitet. Er hat Menschen über Jahre hinweg intensiv begleitet, sich gekümmert, für sie gebetet und gerungen, und damit einen großen Unterschied in vielen einzelnen Leben bewirkt. Von einem solchen Blickwinkel kann ich mir als Teil der sogenannten Generation Y (d.h. das Geburtsjahr liegt in etwa zwischen 1980 und 1995) eine Scheibe abschneiden. Wir tendieren so oft dazu, uns selbst viel zu wichtig zu nehmen. In unseren persönlichen Zukunftspantasien malen wir uns aus, wie wir als Politiker, Freiheitskämpfer, Wissenschaftler etc. die Welt verändern können. Natürlich ist das grundsätzlich nicht falsch, aber geht es dabei nicht oft viel mehr um uns selbst als um die Welt... oder Gott? Wir vergessen so schnell, dass die Veränderung der Welt eigentlich in unserem direkten Umfeld beginnt, im Leben der Menschen, die uns täglich begegnen, in den kleinen Dingen, die niemand sieht. „Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, ... sammelt euch aber Schätze im Himmel...!“ heißt es im Matthäusevangelium 6, 19f. Ich bin mir sicher, meinen Großvater wird im Himmel eine

bis zum Rand gefüllte Schatzkammer erwarten! Weiter heißt es in Matthäus 6,21: „Denn wo dein Schatz ist, wird auch dein Herz sein!“ Mit dem Herzen bereits im Himmel zu sein – vielleicht ist das ein ganz besonderes Privileg, das den alten Menschen zukommt, die – wie mein Großvater schreibt – „vor der himmlischen Eingangstüre in Wartestellung“ stehen. Und doch spricht Jesus diese Worte nicht nur zu den über 80-Jährigen, sondern zu uns allen. Mit 24 Jahren möchte ich mein Herz ganz genauso auf den Himmel gerichtet haben, weil es das ist, was letztendlich zählt. Meinen Opa darf ich mir dafür zum Vorbild nehmen.

„Jeder, der sich die Fähigkeit erhält, Schönes zu erkennen, wird nie alt werden.“ Die Worte des Schriftstellers Franz Kafka treffen auf meinen Großvater perfekt zu. So ist er in gewisser Hinsicht mit seinen 86 Jahren ein junggebliebener Altgedienter. Einer, der Gott und den Menschen gedient hat und sich in vielerlei Hinsicht bewährt hat. Einer, der auch in der Gegenwart die Schönheit und Größe Gottes immer wieder neu entdecken darf, im vollen Bewusstsein, dass selbst das erst-„Stückwerk“ (1.Kor. 13,9) ist. Ich wünsche mir, dass ich am Ende meines Lebens wie er versöhnt und mit einem zufriedenen Lächeln zurückblicken kann. Um dann, voller Hoffnung und Freude, der herrlichen, alle Vorstellungskraft übertreffenden Zukunft entgegen zu gehen. ■

Redaktion: Helmut Klaes / HJR